



AUSBILDUNGSBERATER

## Der Wegbereiter

*Seit mehr als zehn Jahren berät Mehmet Keskin junge Migranten auf der Suche nach einem Ausbildungsplatz und selbstständige Migranten bei der Existenzgründung. Seine Klienten beschreiten gesellschaftlich und beruflich selten einen einfachen Weg*

:: TEXT: ÖZLEM TOPCU, FOTOS: THIES RÄTZKE ::

AH

**A**m Anfang war Mehmet Keskin noch wie ein klassischer Handelsreisender in Altona unterwegs. Das war 1998, als er die Arbeitsgemeinschaft türkischer Unternehmer und Existenzgründer (ATU) in Hamburg mitgegründet hatte. „Ich nahm meinen Aktenkoffer und meine frisch gedruckten Visitenkarten und besuchte türkische Betriebe in meiner Nachbarschaft in Ottensen“, sagt der 47-Jährige. Er ging von Tür zu Tür, klopfte an, informierte, redete viel und überzeugte oft. Seine Mission, damals und heute: Neue Ausbildungsplätze für junge Migranten schaffen, sie bei der Suche und der Bewerbung beraten und ausländische Selbstständige bei ihren ersten Schritten unterstützen.

Über die Jahre wuchs der gemeinnützige Verein und die Arbeit verteilte sich auf mehrere Projekte. Die meisten davon wurden in die im vergangenen Jahr aus der ATU entstandenen „Arbeitsgemeinschaft selbstständiger Migranten“ (ASM e. V.), in das „Dienstleistungszentrum für Migranten“ und in den „Ausbildungsservice Handel und Dienstleistung“ überführt. Viele Projekte, die alle ein Ziel haben: Menschen nichtdeutscher Herkunft bei ihrer Arbeit oder der Suche nach Arbeit zu unterstützen. Heute akquirieren Keskin und seine zwölf Mitarbeiter etwa 200 Ausbildungsplätze jährlich. Im vergangenen Jahr waren es sogar 215 Stellen. „Das ist bisher unser bestes Ergebnis“, sagt Keskin. Dunkler Anzug, Krawatte, die Lesebrille griffbereit auf den dunklen Lockenkopf gesetzt. Er steht hinter einem Pult in seinem kleinen Büro am Alten Wall. Vor ihm ein Stapel Aktenordner hinter ihm an der Wand eine große Karte von Hamburg. Keskin kann von seinem Platz aus direkt auf das Rathaus schauen. Einige Büros der Hamburger Handelskammer, dem Kooperationspartner der ATU, sind im selben Gebäude. „Eine gute Arbeitsatmosphäre“, sagt er und lächelt. Überhaupt lächelt der studierte Meeresbiologe viel. Er freut sich, dass die Arbeit der ATU bei der Hamburger Wirtschaft ankommt. Gleichzeitig merkt man ihm an, wie ernst er seine Arbeit nimmt. Wie ernst er die Situation junger Migranten nimmt.

Tatsächlich sind die Zahlen alarmierend: 20 Prozent dieser Jugendlichen verlassen in Hamburg die Schule immer noch ohne Abschluss, sie finden seltener einen Ausbildungsplatz, sind doppelt so häufig arbeitslos wie deutsche Jugendliche. Die Eltern dieser Jugendlichen können sie oft nicht unterstützen, weil sie entweder das deutsche Schul- und Ausbildungssystem nicht gut kennen oder selbst keinen Abschluss haben. Es sind Jugendliche, die nicht gelernt haben, wie man eine Bewerbungsmappe richtig zusammenstellt. Es sind Jugendliche, die nach der Schulzeit „multiple Vermittlungshindernisse“ haben, wie es im Fachjargon heißt.

„Die Wirtschaft setzt bei Bewerbungen ihren Fokus immer noch zu wenig auf die speziellen Kompetenzen nichtdeutscher Jugendlicher. Ist Deutsch nicht die Muttersprache des Bewerbers, wird das schnell als Nachteil angesehen. Wir kämpfen in den Betrieben dafür, dass sich dieser Nachteil in den Köpfen der Personalchefs in einen Vorteil verwandelt. Und wir sensibilisieren sie für diese Vorteile“, sagt der ATU-Geschäftsführer. „Wir sagen: Junge Migranten bringen nicht nur eine, sondern mehr als eine Sprache mit, wovon auch der Betrieb profitiert. Wir sagen: Junge Migranten

sind flexibel. Sie bringen mehr als eine Kultur mit – die deutsche und ihre eigene.“ Klingt nach viel Überzeugungsarbeit. Überzeugungsarbeit im Sinne der Integration. Für Jugendliche, deren Weg eben nicht geradlinig verläuft.

Genau so wenig wie der von Mehmet Keskin. Als jüngster von drei Brüdern hatte er das Privileg, ein technisches Gymnasium in seiner Heimatstadt Antakya zu besuchen. „Das war auch Ende der 70-er Jahre in der Türkei, besonders in der südöstlichen Region, keine Selbstverständlichkeit“, sagt Keskin. Seine beiden älteren Brüder mussten in der Werkstatt des Vaters arbeiten und die Familie unterstützen. Als er 19 Jahre alt wurde, war es erst einmal vorbei mit dem Lernen: Ein Bruder zog weg, der andere fand wie so viele andere Türken Arbeit in Deutschland und ging nach Berlin. Keskin übernahm als gelernter Zerspanungsmechaniker die Werkstatt und machte seine eigenen ersten Erfahrungen mit der Selbstständigkeit – in einem Alter, in dem die meisten jungen Erwachsenen heute oft nicht einmal wissen, für welche Ausbildungs-

---

### **Junge Migranten sind flexibel. Sie bringen mehr als eine Kultur mit.**

---

stelle sie sich bewerben wollen. „Ich wurde damals ins kalte Wasser geworfen und war völlig überfordert. Aber wenn ich zurückblicke, will ich die Erfahrung nicht missen.“ Er träumte gleichzeitig von etwas völlig anderem: Keskin wollte Meereskunde studieren und bewarb sich um einen Universitätsplatz. Er stellte sich vor, wie er eines Tages Fische züchten und verkaufen würde.

Aber Anfang der 80er-Jahre waren die Zeiten sehr unruhig in der Türkei: Die politische und wirtschaftliche Lage war katastrophal, die Regierungen wechselten ständig, nationalistische und linksgerichtete Gruppen bekämpften sich auf offener Straße. Das Militär, das sich als einziger Garant für Sicherheit und Stabilität sah, putschte. Die Türkei stand unter Schock. Ein Jahr später schickten Mehmet Keskins Eltern ihn zum Bruder nach Berlin, damit er dort in Sicherheit und Ruhe Meeresbiologie studieren konnte. Ihm sei, so erinnert er sich, damals nicht bewusst gewesen, was er alles in Antakya zurückließ: seine Familie, seine Muttersprache, Kultur, Mentalität und Essgewohnheiten. Es sei ihm nicht bewusst gewesen, dass es ein Abschied von seinem alten Leben war. „Wie viele türkische Gastarbeiter und Migranten heute dachte ich anfangs: Wenn ich mit dem Studium fertig bin und genug Geld verdient habe, gehe ich zurück in meine Heimat.“

Das ist jetzt fast 30 Jahre her. Seine Kultur und seine Muttersprache hat Keskin nicht, wie befürchtet, zurückgelassen. Im Gegenteil, er hat sie mitgebracht und sie zum Teil seiner Arbeit gemacht. Doch der Traum, Fische zu züchten, ist ein Traum geblieben. Für Keskin ist das aber kein Grund, wehmütig zu werden. „Heute helfe ich den Kindern in unserer Gesellschaft dabei, ihre Träume zu erfüllen und gebe meine Erfahrungen an sie weiter. Ich möchte nichts anderes machen“, sagt er. Auch wenn er dafür wieder mit Aktenkoffer und Visitenkarten durch Altona laufen müsste.